

Das Verschwinden der Satzzeichen

Sobald es möglich wurde dem Rechner zu Diktieren und ihn durch Sprachbefehle zu steuern, begannen die Satzzeichen zu verschwinden, denn die Wenigsten, die diktierten, gaben auch die Satzzeichen an. Das wurde verstärkt durch eine zweite Entwicklung, die mit der SMS begann und mit Twitter und seiner Beschränkung auf eine gewisse Anzahl an Zeichen verstärkt wurde: Das Abkürzen von Begriffen und Floskeln (cu für „see you (later“ einen englischen Abschiedsgruß), um mit der Anzahl der Zeichen auszukommen. Das führte zugleich zu immer kürzeren Sätzen, so dass sogar Redakteure von den Freien Mitarbeitern forderten kurze Sätze zu schreiben. Damit ging zugleich die Fähigkeit verloren lange Sätze so zu schreiben, dass sie dennoch leicht verständlich sind, wozu man eben Satzzeichen braucht, um dem Satz eine Struktur zu geben, die der Zuhörer oder Leser auch sofort verstehen kann.

Sehr wahrscheinlich wären heute Viele überfordert, wenn sie die langen Sätze von Caesar im „de bello Gallico“ lesen sollten, selbst, wenn diese aus dem Latein in die Muttersprache übersetzt wären. Dessen Sätze enthielten oft 45 - 55 Worte; und das ohne Satzzeichen, die zum großen Teil erst später „erfunden, eingeführt“ wurden. Wer Latein in der Schule hatte, erinnert sich vielleicht noch an die Schachtelsätze des Feldherrn.

Was bedeutet das Verschwinden der Satzzeichen? Lynne Truss schreibt in ihrem köstlichen Buch über die englische Zeichensetzung (The Panda eats shoots and leaves), dass es in der Geschichte einen Rechtsfall gab, bei dem jemand wegen eines Kommas gehängt wurde, weil eben das Komma, den Sinn eines Satzes veränderte. In England hat man angeblich 16 Jahre auf das Unterrichten der Zeichensetzung verzichtet, was unter Anderem dazu führte, dass nur noch Wenige wissen, dass zum englischen Genitiv ein Apostroph gehört, aber nicht zur Mehrzahl. Daher sieht man selbst in England „Book‘s“ (Genitiv) an Buchhandlungen stehen, obwohl es „Books“ (Mehrzahl) heißen müsste. Dass man über die Zeichensetzung ein ganzes und obendrein amüsantes Buch schreiben kann, zeigt, dass auch Satzzeichen etwas über eine Kultur aussagen und zu ihr beitragen können.

Wenn aber heute in Deutschland die Satzzeichen verschwinden, dann bedeutet das nicht nur eine Vereinfachung, sondern auch einen Verlust, weil sich mit Hilfe von Satzzeichen eben auch kompliziertere Gedanken klar übermitteln lassen. Statt des Kommas benutzen Viele heute die Klammer, um eine Zusatzinformation vom Hauptsatz abzugrenzen.

Die ganze inflationäre Nutzung von Smilies (Emoticons, Emojis), die Gefühle vermitteln sollen, ist zugleich ein Hinweis darauf, dass die Benutzer unfähig oder unwillig sind ihre

Empfindungen mit Worten auszudrücken. Und sei es nur, weil das länger dauern würde. Wer alte Briefe liest, findet dort sehr viele Beschreibungen von Gefühlen, angefangen von der Freude darüber, dass man einen Brief von jemand bekam, über die Anteilnahme an dem, was der Schreiber mitteilte, bis hin zur Schilderung eigener Erlebnisse und Empfindungen. Könnte es sein, dass diese Fähigkeit mit dem Hang zur Kürze verloren ging? Oder will man nur „cool“ sein und keinesfalls Gefühlsregungen zeigen? Welche Verarmung!

Wenn man sich und seine Empfindungen nicht klar auszudrücken vermag, dann ist die erste Folge, dass man sich über sich selbst und die Gefühle gar nicht so klar wird, wie man es müsste, um es in Worten fassen zu können. Nicht umsonst schrieb Kleist „Über das allmähliche Verfertigen der Gedanken beim Reden“, eben weil das Aussprechen, Ausdrücken, auch Schreiben dazu zwingt sich über den Inhalt klar zu werden. Die zweite und vermutlich schlimmere Folge ist, dass man weniger gut verstanden wird, wenn man sich nicht richtig mitteilen kann. „Richtig“ meint hier so, dass man verstanden wird. Wie viele Freundschaften und Beziehungen scheitern wohl, nur, weil die Beteiligten sich nicht das, was sie zu sagen hätten, so zu sagen vermögen, dass es das Gegenüber auch versteht? Das ist schade und traurig.

Was selbst die Redakteure, die zu kurzen Sätzen aufforderten, nicht verstanden, bzw. vielleicht auch nicht wussten, ist, dass kurze Sätze viel eher nach Befehlen klingen, während lange Sätze, mit ihren erläuternden Nebensätzen, sehr viel verbindlicher sind. Es ändert sich also durch die Länge der Sätze auch der Tonfall des Mitgeteilten, vom autoritären Befehl hin zum freundlichen Erklären, das sich darum bemüht eine Verständigung zu schaffen. Aber für lange Sätze braucht man eben Satzzeichen und müsste diese zudem noch halbwegs beherrschen.

Wenn aber die Fähigkeit Satzzeichen zu benutzen abnimmt, dann ist das nicht nur ein Zeichen dafür, dass kompliziertere Gedanken nicht mehr verstanden werden, sondern auch, dass sich der Tonfall vom freundlichen Miteinander hin zum rücksichtslosen Autoritären wandelt.

Dazu passt auch, dass man immer häufiger nicht mit „Sie“ angesprochen wird, sondern mit dem vertraulich tuenden und oftmals auch plumpen „Du“. Da soll eine Nähe formuliert werden, die in der Sache oft nicht besteht, also eine Form von Etiketten-Schwindel ist, um das Gegenüber als Gleichberechtigten zu beschreiben, was besonders fragwürdig ist, wenn ein Wirtschaftsunternehmen mit großer Macht, z.B. Apple, so zu seinen Kunden spricht, die ihm weitgehend ausgeliefert sind.

Diese wenigen Beispiele zeigen, dass Möglichkeiten, die die Sprache bietet, nicht mehr genutzt werden. Egal, ob man aus Eile immer kürzer meint formulieren zu müssen, ob man aus Unfähigkeit richtig zu diktieren, auf Satzzeichen verzichtet, oder Fremde duzt, immer gehen Feinheiten der Sprache verloren, die ein Teil der Achtsamkeit sein könnten, die man sich gegenseitig zukommen lassen, ja schenken könnte, um freundlicher mit einander umzugehen.

Das heißt nicht, dass es nicht Gelegenheiten gibt, bei denen auch der kurze Satz, oder der Befehl (Achtung! Vorsicht!) ihre Berechtigung haben. Aber die Form und Länge von Sätzen sollte sich der jeweiligen Situation anpassen, nicht Vorgaben von Anbietern (SMS, Twitter) oder auf Unfähigkeit beruhen. Diese Freiheit sollte man sich nicht durch Bequemlichkeit oder Mode nehmen lassen. Und dazu gehört eben auch - weil längere Sätze sonst unverständlich werden - die gekonnte Benutzung der Satzzeichen.